

B) FORSCHUNGEN UND FUNDE.

Die christlich-literarischen Turfan-Funde. — Die beiden Kgl. Preußischen Turfan-Expeditionen Dr. A. v. Le Coqs (September 1904—Januar 1907) und Prof. A. Grünwedels (September 1905—Juni 1907) und die ihnen vorangegangene noch größtenteils aus privaten Mitteln ermöglichte Expedition Grünwedels und Dr. G. Huths (August 1902—Juli 1903) gewinnen neben der eminenten Bedeutung ihrer kunstgeschichtlichen Ergebnisse einen einzigartigen Wert nicht minder auf dem literarischen Gebiete vor allem vermöge der Schätze manichäischen Schrifttums, welche sie ans Tageslicht gefördert haben. Aber auch an eigentlich christlichen Schriftdenkmälern literarischer Natur hat Chinesisch-Turkistan sich in überraschendem Maße fruchtbar erwiesen. Ein zusammenfassender Überblick über das, was nach dieser Richtung hin an Früchten der drei deutschen Forschungsreisen bislang bekannt wurde, dürfte den Lesern unserer Zeitschrift kaum unerwünscht sein.

An Biblischem stehen obenan die *Bruchstücke einer Pehlewi-Übersetzung der Psalmen aus der Sassanidenzeit*, über die F. C. Andreas SbPAW. 1910 S. 869—872 berichtet hat. Auf zwölf mehr oder weniger beschädigten Blättern bieten sie den Text von Ps. 94. (93) 18—23; 95 (94). 2—7 Anfang; 95 (94). 7 Schluß—96 (95). 10; 119 (118). 124—142; 121 (122). 4—132 (133). 2; von Teilen von 133 (134). 2—134 (135). 2 und 134 (135). 9 ff.; von 134 (135). 11 Schluß—135 (136). 9; 135 (136). 9 bis 136 (137). 3. Den ersten Versen der Psalmen folgen jeweils die entsprechenden ὁποψάλματα des liturgischen nestorianischen Psalteriums, die unter dem Namen Qânônê von der Überlieferung auf Mâr(j) Aḫâ I (gest. 552) zurückgeführt werden. Da Textkorruptelen, welche bereits der Ambrosianus der Pešittâ und die Hs. *Brit. Mus. Add. 17.110* aufweisen, der syrischen Vorlage noch fremd waren, glaubt A., die Entstehung der Pehlewi-Version bis in das erste Viertel des 5. Jahrhunderts hinaufrücken zu dürfen und annehmen zu sollen, daß die Qânônê Mâr(j) Aḫâs erst nachträglich eingefügt wurden. Man wird indessen nicht vergessen dürfen, daß die beiden einen syrischen Texttyp des 6. Jahrhunderts vertretenden Hss. monophysitischer und mithin verhältnismäßig westlicher Provenienz sind, und deshalb mit der Möglichkeit zu rechnen haben, daß auch die Pehlewi-Übersetzung einen syrischen, aber nestorianischen und durchaus östlichen Text erst jenes Jhs. wiedergibt, der aber dem gleichzeitig von den syrischen Monophysiten benutzten gegenüber noch auf einer altertümlicheren Stufe der textlichen Entwicklung verharrte. Wenn einmal eine Edition der unschätzbaren Fragmente vorliegen wird, gestattet vielleicht ein Ver-

gleich mit Zitaten der betreffenden Psalmen bzw. Anspielungen auf dieselben in der ältesten syrisch-nestorianischen Literatur (Narsai; Bâṣai; Akten der persischen Martyrer usw.) hier zu einem endgültigen Urteil zu gelangen. In jedem Falle erhalten wir an diesen Fragmenten das erste umfangreichere Bruchstück einer allem Anscheine nach nicht unbedeutend gewesenen christlichen Pehlewi-Literatur, bezüglich deren man bisher lediglich auf Nachrichten und den einen oder anderen versprengten Splitter in nestorianischer Liturgie angewiesen war. Vgl. in letzterer Beziehung Conybeare *Rituale Armenorum*. Oxford 1905, S. 367 f.

Wenn nicht von einem ebenso reich entwickelten eigentlich literarischen Leben, so doch von liturgischer Verwendung eines bisher im Kreise christlich-orientalischen Schrifttums überhaupt unbekannt gewesenen Idioms geben *Neutestamentliche Bruchstücke in soghdischer Sprache* Kunde, die F. W. K. Müller SbPAW. 1907 S. 260—270 bereits ediert hat. Es handelt sich um je ein Einzelblatt mit dem Text von Gal. 3. 25—4. 6 bzw. 1. 63—80 und ein zusammengeklebtes Doppelblatt, dessen sichtbare Außenseiten M 10. 14 Schluß und 15 bzw. 20. 19 ff. bieten. Der Paulustext ist ein bilinguer, indem je einem syrischen Satz seine soghdische Übersetzung folgt. Bei den evangelischen Bruchstücken sind im Gegensatz zu einem folgenden rein soghdischen Text nur mehr die liturgischen Rubriken und die Anfangsworte der Perikopen syrisch gegeben. Wir haben es bei den letzteren mit Trümmern eines Evangeliars nach nestorianischem Ritus zu tun, die sich auf die Vorbereitungszeit auf Weihnachten und auf die Osteroktav beziehen. Der verdiente Herausgeber hat dieses entweder nicht erkannt oder doch ausdrücklich auszusprechen unterlassen. Ich selbst werde demnächst Gelegenheit haben, an anderer Stelle die drei Splitter vom liturgiegeschichtlichen Standpunkte aus zu würdigen.

Nichtbiblische liturgische Texte ausschließlich in syrischer Sprache sind größtenteils die *Litteratur-Bruchstücke aus Chinesisch-Turkistan*, von denen E. Sachau SbPAW. 1905 S. 964—978 Proben nach — unterm 24. Juni 1905 durch A. v. Le Coq nach Berlin gesandten — photographischen Specimina einiger Seiten veröffentlicht und besprochen hat. Dieselben entstammen drei verschiedenen Hss., von denen der Reihe nach 18, 6 und etwa 60 Blr. erhalten sind. Die beiden ersten Hss. waren nestorianische Choralbücher —, wie S. annimmt, desjenigen Typus, welcher mit dem Namen *Gazzâ* („Thesaurus“) bezeichnet wird und die Gesänge nur für die Offizien der Festtage enthält. Das dem erhaltenen Bruchstück der ersten entnommene Specimen ergab sogar eine wesenhafte Identität des Textes mit demjenigen eines Berliner *Gazzâ*-Exemplares, *Orient. fol. 620*. (Vgl. Sachau Katalog S. 159—163). Ein endgültiges Urteil über den näheren Cha-

rakter der beiden fragmentarischen Hss. wird sich indessen doch wohl erst auf Grund einer Prüfung alles Erhaltenen aussprechen lassen. Nach den von S. vorgelegten Proben könnte es sich auch um Exemplare einer Form des *Hûdrâ* („Circulus“, nämlich: „anni“) genannten Choralbuches gehandelt haben, in welcher dieses sonst im Gegensatz zum *Gazzâ* den sonntäglichen sowie den Ferialoffizien (vor allem der Quadragesima) gewidmete Buch auch die Gesänge der Festtagsoffizien mitumfaßt. Ein Exemplar dieser Form ist beispielsweise an *Add. 1981* der Universitätsbibliothek zu Cambridge im Katalog Wright-Cook S. 163—193 gut beschrieben. Von der dritten mit ca. 60 Blrn. vertretenen Hs. lag S. die Photographie eines Blattes vor, das auf seinem v^o die Selbstbezeichnung des betreffenden liturgischen Buches als „*Penqîttâ* der Ordines und Kanones des ganzen Jahreskreises“ aufweist. Die derselben vorangehenden Liedstopfen, von denen S. einige übersetzt hat, entsprechen den Schlußstrophen der „allgemeinen *Qâlê*“, die einen Anhang des dreibändigen gedruckten *Breviarium Chaldaicum* (Paris 1886 ff.) bilden und als solcher des nestorianischen *Hûdrâ* auch hslisch (z. B. in der angeführten Cambridger Hs. Bl. 367 r^o—445 v^o. Vgl. Katalog Wright-Cook S. 188 f.) überliefert sind. Doch müßte es sich um eine von der gedruckten verschiedene Rezension solcher *Qâlê* handeln. Was folgt, ist der Anfang nicht, wie S. anzunehmen scheint, von Texten auf die herbstliche Gedächtnisfeier der Kirchweihe, sondern eines Formulars für die tatsächliche Konsekration einer neuen Kirche selbst. Eine genauere Beschreibung, bezw. womöglich eine vollständige Edition vor allem dieses besonders umfangreichen Hs.-Fragments wäre zumal dann dringend zu wünschen, wenn S. mit dem Urteil das Richtige trifft, daß die Schrift „erheblich älter“ sogar als das 9. oder 10. Jh. sein kann. Gibt für die Ausführlichkeit seiner Rubriken im allgemeinen die Einleitung des Kirchweihe-Formulars einen richtigen Maßstab, so müßte neben seinem in jedem Falle hervorragenden Alter auch jene dem Stücke die Bedeutung einer liturgiegeschichtlichen Urkunde allerersten Ranges sichern.

Die Reihe der im Gegensatz zu Bibel und Liturgie im engsten Sinne literarischen Fundstücke der deutschen Turfan-Expeditionen, deren hier zu gedenken wäre, eröffnet *Eine Hermas-Stelle in manichäischer Version*, die F. W. K. Müller SbPAW. 1905 S. 1077—1083 publiziert hat. Das Bruchstück eines zweikolumnigen Blattes bietet die Reste einer mittelpersischen Rezension von Sim. IX 12—25 des „Hirten“. Der merkwürdigen, aus der römischen Christengemeinde des 2. Jhs. hervorgegangenen Prophetenschrift in den Händen orientalischer Manichäer an der Westgrenze Chinas zu begegnen, ist eine Überraschung seltsamster Art. Immerhin darf vielleicht daran erinnert werden, daß auf eine ehemalige Bekanntschaft wenigstens des

christlich-ostaramäischen Gebietes mit dem „Hirten“ schon bisher die Tatsache hinzuweisen schien, daß für eine der zahlreichen Anaphoren des jakobitischen Ritus (Renaudot *Liturg. Ar. Collectio*. Neudruck: Frankfurt 1847. II S. 346—352) „Matthäus, der Hirte, welcher ist Hermes (oder: Hermas)“ als Verfasser genannt wird. Vgl. N. Serie I S. 112 dieser Zeitschrift. — Wohl noch in die Sphäre altchristlichen Schrifttums hinauf führt auch das erste von zwei Stücken, die als *Ein christliches und ein manichäisches Manuskriptenfragment in türkischer Sprache aus Turfan (Chinesisch-Turkistan)* durch A. v. Le Coq SbPAW. 1909 S. 1202—1218 publiziert wurden. Auch hier handelt es sich um ein einziges Bl. Dasselbe enthält Reste der Nrn. 17—19 einer Folge von Sprüchen, welche den Aposteln (und Evangelisten?) in den Mund gelegt werden. Wir haben es mit einer Apostelmoral von der Art der in der ersten Hälfte der sog. Apostol. KO. aufgegangenen zu tun, die textlich allerdings zu jener keinerlei Beziehung zeigt. Der Name des Sprechers ist für Nr. 17 nicht erhalten; für Nr. 18 wird „Zavtai (sic!) der Apostel“, für Nr. 19 „Lucas der Apostel (sic!)“ genannt. Es muß dahingestellt bleiben, ob die Schrift bewußt neben den Zwölfboten auch andere Persönlichkeiten des Urchristentums wie die beiden ihrem Kollegium nicht angehörenden Evangelisten als Redner einführt oder ob ihr eine von den kanonischen verschiedene Apostelliste zugrunde lag. Das merkwürdige „Zavtai“ geht, ob nun als Apostelnamen zu fassen oder durch Ausfall eines „Jakobus“ zu erklären, unmittelbar jedenfalls auf syrisches ܙܒܬܝ zurück, sichert also eine aramäische Vorlage des türkischen Textes, womit jedoch Griechisch als Originalsprache der verschollenen Schrift nicht ausgeschlossen ist. — Jedenfalls orientalischen Ursprungs ist dagegen die Legende über *Die Anbetung der Magier*, deren uigurisches Textbruchstück wieder F. W. K. Müller in seinen *Uigurica*, Abhdl.PAW. 1908 (60 S.) veröffentlicht und übersetzt hat. Es handelt sich um eine auch von Marco Polo (I Kap. 14) berichtete Sage. Vgl. Yule *The book of Ser Marco Polo*. London 1903 I S. 78 ff. Das Jesuskind gibt den morgenländischen Gästen einen Stein von seinem gemauerten Krippenlager mit, den diese auf der Rückkehr, seinen Wert nicht ahnend, in einen Brunnen werfen, aus welchem alsdann ein schrecklicher Feuerglanz bis zum Äther aufsteigt. Eine nur unmerklich abweichende Rezension der Sage wird schon von Mas'ûdi *Murûğ ad-dahab* Kap. 68 (ed. Barbier de Meynard IV S. 80) unter Verweis auf eine ausführlichere Darstellung in seinem *Kitâb al-bâr az-zamân* kurz vorgeführt. Das Motiv ist offenbar nächst verwandt mit demjenigen der von Maria den Magiern geschenkten und im Feuer unverbrennbar bleibenden Windel des göttlichen Kindes, das in dem arabischen Kindheitsevangelium und dem Florentiner apokryphen arabischen Herrenleben auftritt. Vgl. Tischendorf *Evan-*

gelia Apocrypha. Editio altera. Leipzig 1876. S. 184 bezw. N. Serie I S. 253 dieser Zeitschrift. Beide Motive haben ihre Urheimat wohl in syrischer Legendendichtung. — Zweifelhaft bleibt es schließlich, ob einen liturgischen oder einen im engeren Sinne literarischen Text ein sprachlich noch nicht enträtseltes Bl. in Estrangelo-Schrift etwa des 10. Jhs. enthält, das S. hinter den Proben der Bruchstücke der drei syrischen liturgischen Hss. mitgeteilt und vorläufig kurz besprochen hat.

Faßt man dies alles zusammen, so gewinnt man gewiß den Eindruck, daß auch die christlich-orientalische Forschung der weiteren Hebung des hslichen Ertragnisses der Turfan-Expeditionen mit dem allergrößten Interesse entgegen zu sehen hat. Möchte dieselbe in möglichst raschem Tempo erfolgen!

Dr. A. BAUMSTARK.

Bericht über die Tätigkeit der orientalischen wissenschaftlichen Station der Görresgesellschaft in Jerusalem (Num. III). — Im Berichtsjahr (Oktober 1912 bis Oktober 1913) weilten die beiden HH. Stipendiaten P. Dr. Evarist Mader und Privatdozent Dr. Rücker weiter in Jerusalem, um ihre begonnenen Arbeiten fortzusetzen. Beide unternahmen mehrere gemeinschaftliche Forschungsreisen; so im September-Oktober 1912 durch Samaria und Galiläa bis an den Libanon, im Januar 1913 in das Ostjordanland nach Madaba und in die weitere Umgebung dieser Stadt, im Februar bis März ins Jordantal von Jericho nach Scythopolis, dann wieder ins Ostjordanland und durch Galiläa nach Tyrus, im Mai nach Hebron und Südjudäa. Außerdem führte Dr. Mader eine größere Reise aus, auf der er fast das ganze Ost- und Westjordanland berührte; ferner weilte er längere Zeit in Südjudäa, um seine Spezialstudien über dieses Land fortzusetzen. Dr. Rücker seinerseits hielt sich zwei Wochen am See Genezareth auf und trat am 2. August eine mehrwöchentliche Studienreise nach Beirut und dem Libanon an, zu der er von S. Em. Kard. Kopp eine besondere Unterstützung erlangt hatte. In seinen Forschungen in den verschiedenen Bibliotheken in Jerusalem wie in Beirut und in Šarfeh sammelte Dr. Rücker vor allem das Material für seine große Arbeit über das Perikopenwesen der orientalischen Kirchen. Leider stieß er bei der Benutzung der Bibliotheken vielfach auf unüberwindliche Schwierigkeiten. In die Bibliothek der Jakobiten in Jerusalem kam er nach der Union des ehemaligen syrischen Bischofs der Stadt mit Rom überhaupt gar nicht mehr hinein, so daß er die begonnene Kopie der Homilien des Patriarchen Kyriakos aus der einzigen dort existierenden Handschrift nicht einmal vollenden konnte. Hingegen konnte er ungestört die syrischen Handschriften in der griechischen